

Die Praxis des Verräumlichens: eine soziologische Perspektive

Kajetzke, Laura; Schroer, Markus

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kajetzke, L., & Schroer, M. (2015). Die Praxis des Verräumlichens: eine soziologische Perspektive. *Europa Regional*, 21.2013(1-2), 9-22. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-429797>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Praxis des Verräumlichens: Eine soziologische Perspektive

Laura Kajetzke und Markus Schroer

Zusammenfassung

Mit dem Etikett „Praxistheorien“ wird zurzeit ein Bündel unterschiedlichster sozialwissenschaftlicher Theorieperspektiven versehen, die allerdings einige Forschungsmotivationen teilen. Zu diesen gehören u.a. die Betonung von Routinen, die soziale Ordnung relativ stabil reproduzieren, ein Fokus auf das implizite Wissen, das in Körpern und Artefakten gespeichert ist, sowie die Frage nach Machtverhältnissen und Subjektivierungsweisen.

Im Zentrum des Artikels steht das Anliegen, praxistheoretische Annahmen auf den Raum zu übertragen und diesen als „Verräumlichung“ zu konzipieren. Dabei werden aus neomarxistischen (LEFEBVRE), strukturierungstheoretischen (BOURDIEU; GIDDENS), poststrukturalistischen (FOUCAULT; DE CERTEAU; BUTLER) und netzwerktheoretischen (DELEUZE u. GUATTARI, Akteur-Netzwerk-Theorie) Ansätzen die Positionen zu verräumlichender und verräumlichter Praxis herausgearbeitet. Diese Zusammenschau kann zukünftige Forschung für die eigene Begriffsbildung und für die Verwendung sozialwissenschaftlicher Theorien sensibilisieren. Zudem evozieren die hier skizzierten Vorstellungen eines Verräumlichungsprozesses auch ein neues Verständnis von Identität, die unter den Vorzeichen verteilter Handlungsträgerschaft relational statt essentiell, als Vielheit statt als Einheit denkbar wird.

Raum, doing space, Praxistheorie, Soziologische Theorie, Subjektivierung

Abstract

The practice of spatialisation: a sociological perspective

The label ‘practice theories’ is used to designate a diverse range of theoretical approaches within the social sciences, which – despite their many differences – share certain research interests, most notably among them the interest in the role of routines for the reproduction of social order, a focus on the implicit knowledge rooted in bodies and artifacts, and the enquiry into power relations and techniques of subjectivation.

The focal concern of this article is to apply the basic tenets of practice theories to the concept of space, reconceptualising space as ‘spatialisation’. Drawing on (neo-)marxism (LEFEBVRE), structuration theory (BOURDIEU; GIDDENS), poststructuralism (FOUCAULT; DE CERTEAU; BUTLER) and network philosophy and sociology (DELEUZE u. GUATTARI, actor-network-theory), respectively, we will give a brief overview over the various conceptual frameworks within the field of practice theories which allow to conceive of practices as both spatialised and spatialising.

The assorted perspectives may serve to provide future research with adequate terminology and theoretical designs. Finally, the notion of spatialisation is shown to have implications with regard to our understanding of identity, which – according to the idea of distributed action – has to be defined in relational and not essential terms, i.e., as a multiplicity and not a unity.

Space, doing space, practice theory, sociological theory, subjectivation

Das Feld der Praxistheorien

In den sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen ist das Konzept der „Praxis“ in den letzten Jahren intensiv diskutiert worden (vgl. HÖRNING u. REUTER 2004; RECKWITZ 2003 u. 2008; SCHATZKI et al. 2001; BONGAERTS 2007). Bei diesem praxisorientierten Zugriff auf die soziale Wirklichkeit handelt es sich *nicht* um ein vollkommen neues Theoriekonzept, das auf den Markt der bereits vorhandenen Ansätze drängt; ebenso verbirgt sich hinter dem Label „Praxistheorie“ (bislang jedenfalls noch) kein weiterer Versuch, verschiedene existente Ansätze zu einem übergeordneten Theorieparadigma zu synthetisieren, das auf alle denkbaren sozialen Phänomene anwendbar wäre. Vielmehr werden unter diesem Begriff theoretische Perspektiven subsumiert, die bestimmte „Familienähnlichkeiten“ aufweisen. Dies bedeutet, dass die Ansätze über ähnliche analytische Stärken, Ansprüche und Prämissen verfügen, ohne jedoch die Unterschiedlichkeit der verschiedenen Theorien ignorieren oder gar einebnen zu wollen (vgl. SCHMIDT u. VOLBERS 2011, S. 25). Zu den prominenten Vertreterinnen und Vertretern der Praxistheorien – über deren Zugehörigkeit aber nicht zwingend ein Konsens besteht – zählen u.a. Klassiker wie Karl MARX und Norbert ELIAS, (spät-)moderne Soziologen wie Pierre BOURDIEU und Anthony GIDDENS, aber auch poststrukturalistische bzw. -konstruktivistische Denkerinnen und Denker wie Judith BUTLER, Michel DE CERTEAU, Michel FOUCAULT, Bruno LATOUR, Karin KNORR-CETINA und Theodore SCHATZKI (vgl. HILLEBRANDT 2009; RECKWITZ 2003). Zentrale philosophische Bezugstheorien sind die Theorie der Sprachspiele nach WITTGENSTEIN sowie der Pragmatismus – etwa John DEWEY und William JAMES (vgl. SCHATZKI 2008; BOGUSZ 2009). Ehe wir uns dem Kernanliegen – der Frage nach dem Verhältnis von Praxistheorie und Raum – widmen, soll zunächst skizziert werden, was den kleinsten gemeinsamen Nenner dieser und anderer divergenten Theorien darstellt, der es plausibel macht, von einer Praxisperspektive

zu sprechen. Welche Aspekte sind den sogenannten Praxistheorien gleichermaßen wichtig, auch wenn diese dann je nach theoretischer Ausrichtung unterschiedlich angegangen und bearbeitet werden? Anschließend wird ein Übertrag auf den Raum vorgenommen, verbunden mit der Frage, was es praxistheoretisch bedeutet, von „Verräumlichung“ (SCHROER u. KAJETZKE 2010) zu sprechen. Vorweggenommen werden kann, dass eine solche Perspektive den Blick auf lokalisierbare relationalen Anordnungen menschlicher und dinglicher Akteure, ihre Zusammenwirkungen, gegenseitigen Transformationen sowie den damit verbundenen Macht-Wissen-Verhältnissen lenkt. Statt in substantialistischer bzw. essentialistischer Manier Fragen nach „dem Raum“ zu stellen, geht es darum, *Praktiken des Verräumlichens* zu thematisieren. Einzelne Theorien sollen daraufhin nach ihrem Beitrag zum Verhältnis von Praxis und Raum befragt werden. Die Auswahl beschränkt sich auf exemplarische Autoren, die zunehmend in der kulturtheoretisch orientierten Raumsoziologie wahrgenommen werden. Diese bieten theoretische und empirische Anschlussmöglichkeiten für trans- und interdisziplinäre Raumforschung, d.h. für die Etablierung von sogenannten „Space Studies“ (MOEBIUS 2009a, S. 181ff.; KAJETZKE u. SCHROER 2012).

Die Perspektive praxistheoretischer Ansätze und ihr Übertrag auf den Raum

Der Begriff der Praxis verweist auf ein anderes Erkenntnisinteresse sowie auf eine andere theoretisch-methodologische Annäherung an soziale Phänomene als es Begriffe wie „Handlung“, „Individuum“, „Intentionalität“ – an einem handlungstheoretischen bzw. individualistischen Pol – und „Struktur“, „System“, „Semantik“ – am entgegengesetzten gesellschaftstheoretischen Pol – tun. „Site of the Social“ (SCHATZKI 2002), der ‚Ort des Sozialen‘ aus der Perspektive von Praxistheorien, ist weder das sinnsetzende Subjekt noch eine überindividuelle Struktur, sondern aufeinander bezogene, vernetz-

te, regelmäßig auftretende, jedoch nie völlig gleichbleibende Praktiken:

„Soziale Praktiken (...) sind an bestimmte Umstände, Orte, Kontexte und materielle Rahmungen gebunden. Sie vollziehen sich überwiegend im Modus des Gewohnten und Selbstverständlichen. Sie haben kollektiven Zuschnitt, das heißt, sie involvieren Teilnehmerschaften und Praktikergemeinschaften (...). In sozialen Praktiken spielen körperliche Performanzen und Routinen, ein gemeinsam geteiltes praktisches Wissen und die beteiligten Artefakte eine wichtige Rolle“ (SCHMIDT 2012, S. 10).

Praxistheorien wenden sich sowohl gegen essentialistische als auch kognitivistische sowie rein strukturalistische Annahmen, lehnen also ein Denken in festen Substanzen und Wesenheiten ab, negieren eine Unterteilung in Körper vs. Geist und opponieren gegen die Idee einer „Welt als Text“, wie sie in strengeren strukturalistischen Varianten der Diskurstheorie vertreten wird. Positiv formuliert zeichnen sich diese Ansätze dadurch aus, dass sie Akteure als Handelnde mit Entscheidungsspielräumen zwar ernst nehmen, diese aber nicht als alleinige Ursache des Zustandekommens koordinierter Praktiken, „am Beginn der Praxis stehend“ (MOEBIUS 2012, S. 8), ansehen. Der Fokus der Betrachtung und des methodischen Zugriffs wird auf die Logik der Praxis und *aller* an ihr beteiligten Elemente verlagert. Dazu gehört auch die Materialität der Situation, d.h. zum einen die involvierten Körper, zum anderen die eingebundenen Artefakte, die in der Theorievariante der Akteur-Netzwerk-Theorie sogar zu eigenmächtigen Akteuren avancieren, da sie Situationen maßgeblich mitgestalten (vgl. LATOUR 2001 u. 2010). Das Soziale wird konzipiert als „Verkettung von Praktiken über Zeit und Raum hinweg“ (SCHMIDT u. VOLBERS 2011, S. 25f.). Praxistheorien richten ihr Forschungsinteresse an der Frage aus, warum Praktiken sich dauerhaft und auf eine bestimmte Weise – die Kontingenz alternativer Praktiken einschränkend – etablieren konnten. Zudem ist relevant, ob es sich wirklich durchgän-

gig um ähnliche Praktiken handelt oder ob nicht subtile Veränderungen bis hin zur vollständigen Umgestaltung zu verzeichnen sind. Neben den sichtbaren Situationen, in denen das Ausführen der Praktiken für die Forschenden beobachtbar wird, interessieren sich diese aber auch für die unmittelbar nicht sichtbaren Bedingungen dieser Situation, d.h. eingeschriebene Handlungsprogramme der Artefakte, die bestimmte Weisen der Nutzung nahelegen, inkorporierte, implizite Wissensbestände der menschlichen Akteure sowie vergangene oder zeitgleich an anderen Orten stattfindende Situationen, die mit dieser Situation verknüpft sind und diese prägen. Dabei verfolgen sie das Ziel, den Mustern gesellschaftlicher Praktiken auf die Spur zu kommen, aber auch der Eigenlogik, Kreativität und Ereignishaftigkeit verschiedener Akteure und Situationen gerecht zu werden.

Überträgt man die Praxisannahmen auf die Kategorie „Raum“, können folgende Aspekte hervorgehoben werden:

1. Im Sinne der Praxistheorien sind Räume nicht lediglich als Rahmungen von stattfindenden Interaktionen konzipiert, sondern sind elementarer Bestandteil der Praktiken selbst. Damit wird die dominierende Vorstellung des Raumes als „Container“, als Raum-Behälter, der unabhängig von den in ihm enthaltenen Körpern existiert, verabschiedet (vgl. EINSTEIN 1960: S. XIII).
2. Zudem sind Räume aus dieser Perspektive nicht mehr nur auf die unmittelbare *face-to-face*-Situation bezogen, sondern mit einer Vielzahl von anderen Situationen und mit früheren Zuständen ihrer selbst verbunden. Räume – gedacht als vernetzte Praktiken der Raumerzeugung – sind also multilokal und müssen prozesshaft betrachtet werden. All jenes, das die (Raum-) Praktiken und Raummaterialitäten beeinflusst und durch diese beeinflusst wird, ist Teil der Räumlichkeit.
3. Ferner sind Praxistheorien auch am Wissen über Räume und am Wissen der Räume interessiert (vgl. SCHROER 2010). Ein Wissen *über* Räume findet

sich in den menschlichen Akteuren verankert, z.B. ein Wissen über angemessenes Verhalten in öffentlichen Räumen. Bei dem Wissen *der* Räume geht es um Wissen, das in spezifischen Orten vermittelt (Schulen, Universitäten, Salons) sowie um Wissen, das durch Räume und mit ihnen verbundene Qualitäten und durch die Anordnung, die sie darstellen, erzeugt wird (z.B. das BENTHAMSche Panopticon, Laboratorien) (vgl. RHEINBERGER et al. 1997; MATTHIESEN 2007). Wissen und Räumlichkeit sind eng miteinander verwoben. Dies legt nahe, die in den Köpfen der Menschen wirksamen alltäglichen Raumtheorien ernst zu nehmen, zu denen auch die Container-Theorie gehören kann. Die Vorstellungen vom Raum beeinflussen das Tun der Akteure und damit die vorfindliche koordinierte Praxis.

Aus der Perspektive der Praxistheorien ist es sinnvoll, statt von „dem Raum“ von der Praxis des Verräumlichens bzw. von „Verräumlichung“ (SCHROER u. KAJETZKE 2010, S. 193) zu sprechen, da Räumlichkeit erst über das Zusammenwirken von Körpern, Materialitäten und Wissensbeständen entsteht. Jedoch ist wichtig, hieraus keine essentialistischen Trugschlüsse zu ziehen: Keinesfalls wird eine vorhandene, „feste“ Identität nachträglich „ver-räumlicht“, quasi aus einem vor-räumlichen in einen räumlichen Zustand versetzt, sondern durch das Zusammenwirken und Aufeinanderwirken der einzelnen belebten und unbelebten Elemente verändern sich diese gegenseitig. Wenn hier also überhaupt von „Identität“ (einer Sache, eines menschlichen Akteurs) gesprochen werden kann, dann nur insofern, als dass es sich um eine fluide Identität handelt, die in permanenter Auseinandersetzung mit anderen Elementen gebildet, gestaltet und verändert wird:

„[A spatial arrangement, d.V.] (...) is a layout of entities in which they relate and take up places with respect to one another. (...) As elements of the arrangement, these entities also possess identities (who someone is) or meanings (what

something is). For something's meaning/identity is a function of its relations, just as conversely its relations are a function of its meaning/identity“ (SCHATZKI 2001, S. 43).

Alternativ kann Verräumlichung auch als „space as a doing“ bezeichnet werden, wie es beispielsweise von der feministischen Humangeographie angeregt wird (vgl. MASSEY 1998 u. 1999).

„[Space, d.V.] (...) is practised, a matrix of play, dynamic and iterative, its forms and shapes produced through the citational performance of self-other relations. Which is not to say that space is infinitely plastic. Certain forms of space tend to recur, their repetition a sign of power“ (ROSE 1999, S. 248).

ROSES Hinweis auf den Aspekt der Macht, der in stabilisierten Verräumlichungspraktiken steckt, ist von elementarer Bedeutung für die Praxistheorien, da dieser nahelegt, dass Stabilität und Institutionalisierung von räumlichen Zusammenhängen keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Ergebnis von Auseinandersetzungs- und Deutungskämpfen sind.

Trotz dieses Kerns gemeinsamer Aspekte sind die theoretischen Wege, die jeweilige Ansätze der Verräumlichung beschreiben, vielgestaltig. In manchen Fällen verhalten sie sich zueinander wie Öl und Wasser, z.B. im Fall der Akteur-Netzwerk-Theorie LATOURScher Prägung und der Praxeologie Pierre BOURDIEUS (vgl. LATOUR 2001, S. 251, 2010, S. 430ff.). Der Theoriepluralismus der Praxisansätze erfordert, dass sich der oder die Forschende aus dem Fundus der Theorien eine problemorientierte Variante auswählt. Mit der gewählten Perspektive gehen dann ein bestimmtes Raumverständnis und ein analytisches Vokabular einher. Eine Auswahl von Begriffen wird im Folgenden vorgestellt. Diese sollen als Inspiration für raumbezogene Forschung in den Sozial- und Kulturwissenschaften im Sinne einer „Werkzeugkiste“ theoretischer Analyseinstrumente dienen, die bei Bedarf auch aus ihrem Theoriekontext gelöst werden können (vgl. FOUCAULT 1976, S. 45). Es ist schwierig, wenn nicht unmöglich, einen Nullpunkt der soziolo-

gischen Beschäftigung mit dem Raum auszumachen, schon die Gründungsväter der Disziplin – namentlich Émile DURKHEIM und Georg SIMMEL – haben dazu beigetragen, die heute so selbstverständlich angenommene soziale Bindingtheit des Raums erst denkbar zu machen (vgl. SIMMEL 1995; DURKHEIM 1984, vgl. auch SCHROER 2006, S. 48ff.). Der Fokus auf Praxistheorien legt hier aber nahe, mit dem neomarxistischen Ansatz Henri LEFEBVRES zu beginnen, der die Humangeographie und Raumsoziologie maßgeblich beeinflusst hat (1). Darauf folgt eine Auseinandersetzung mit der Praxeologie Pierre BOURDIEUS und der Strukturierungstheorie von Anthony GIDDENS (2). Sodann sollen poststrukturalistische Positionen zu Wort kommen. Das machtanalytische Raumkonzept von Michel FOUCAULT steht dabei im Vordergrund, ergänzt um die raumtheoretischen Einlassungen Michel DE CERTEAUS und Judith BUTLERS (3). Anschließend widmen wir uns den raumtheoretischen Implikationen zweier Vernetzungstheorien, der Rhizomatik von Gilles DELEUZE und Félix GUATTARI einerseits und der Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno LATOUR und anderen andererseits (4). Nach einem knappen Fazit wird ein Ausblick auf methodologische Konsequenzen gegeben und eine neue Perspektive auf das Konzept der Identität angeregt (5).

Verräumlichung (neo-)marxistisch

Obwohl er in vielen Überblicksartikeln zu praxistheoretischen Ansätzen fehlt, kann Karl MARX problemlos als „Klassiker der Praxistheorien“ bezeichnet werden. Die menschliche Praxis ist für ihn das soziale Bindemittel par excellence: „Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich *praktisch*.“ (MARX 1953, S. 341) In Auseinandersetzung mit der materiellen und menschlichen Umwelt bilden sich menschliche Identitäten und, sobald die grundlegenden Bedingungen des Lebens gesichert sind, eine sich stetig differenzierende Sozialstruktur. Der Begriff der Praxis ist dabei eng an den Begriff der

Produktion (von Dingen, Lebensweisen, Verhältnissen zu anderen Menschen) gekoppelt:

„Wie die Individuen ihr Leben äußern, so sind sie. Was sie sind, fällt also zusammen mit ihrer Produktion, sowohl damit, was sie produzieren, als auch damit, wie sie produzieren. (...) Die Tatsache ist also die: Bestimmte Individuen, die auf bestimmte Weise produktiv tätig sind, gehen diese bestimmten gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse ein“ (ebd., S. 347f.).

MARX' gesamtes Werk lässt sich praxistheoretisch lesen, ob es um das Verhältnis von Basis und Überbau, die Entstehung und Bewusstheit von Klassen oder den Fetischcharakter der Ware geht, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Jedoch findet man keinerlei an seine eigenen praxistheoretischen Überlegungen anknüpfenden Einlassungen zum Thema Verräumlichung, abgesehen von einigen zeitdiagnostischen und -prognostischen Thesen zur Eroberung und Ausbeutung des physisch-geographischen Raums im Rahmen der Zuspitzung kapitalistischer Entwicklungen.

Diesem theoretischen Desiderat hat sich – aus neomarxistischer Perspektive – Henri LEFEBVRE angenommen. Sein Werk „La production de l'espace“ ist ein Meilenstein der sozial- und kulturwissenschaftlichen Raumforschung. Anders als MARX wendet er sich gegen die gängige Vorstellung, es gebe zum einen den Raum sozialer Beziehungen und zum anderen einen physischen Raum, der losgelöst von diesem existiere. Analytisch unterscheidet Lefebvre eine materielle (a), eine gedachte (b) und eine symbolische (c) Ebene (vgl. MOEBIUS 2009a, S. 182; SCHROER u. KAJETZKE 2010, S. 195f.). Diese Ebenen sind in der Lebenswirklichkeit miteinander verwoben.

a) Die menschliche Praxis (*pratique spatiale*), die LEFEBVRE zufolge zugleich immer auch eine räumliche Praxis ist, verbindet Handelnde und ihre Vorstellungen untrennbar mit der materiellen Welt. Akteure nehmen ihre materielle Umwelt wahr (*l'espace perçu*) und reagieren auf sie bzw. interagieren mit ihr in ihren all-

täglichen Praktiken. Durch deren regelmäßiges Auftreten, der Alltagsroutine, werden Räume immer wieder aufs Neue, wenngleich verhältnismäßig stabil, (re-)produziert.

b) Die gedachte Ebene bezieht sich auf das Feld der Raumrepräsentationen (*représentation de l'espace*). Hier geht es um den Bereich der Raumplanung. Ein Raum des Wissens, der Zeichen und der Codes dient als kollektiver Wissensvorrat für Expertinnen und Experten, die diesen mit Ideen und Konzepten wiederum bereichern und erweitern. LEFEBVRE bezeichnet diesen Raum auch als konzipierten Raum (*l'espace conçu*).

c) Die symbolische Ebene wiederum rekurriert auf den „gelebten Raum“ (*l'espace vécu*), dem Raum der Phantasie und Imagination. Akteure können durch alternative Raumvorstellungen und Raumnutzungen Räume aktiv verändern bzw. neue Räume entstehen lassen. So finden schließlich, in einem Wechselspiel zwischen den drei Ebenen, auch Transformationen auf materieller, gedachter und planerischer Ebene statt (vgl. LEFEBVRE 2005, S. 33ff.).

Es ist LEFEBVRES Verdienst, auf das praktische Entstehen und Bestehen von Räumen und vor allem auf die Kontingenz von Verräumlichungsprozessen aufmerksam gemacht zu haben. Das marxistische Grundinteresse, gegenwärtige Lebensbedingungen in Bezug auf mögliche Hierarchisierungen zu hinterfragen, aber auch auf praktische Veränderungsmöglichkeiten hinzuweisen, schlägt sich hier deutlich nieder. Eine andere Verräumlichung als die unmittelbar vorgefundene Weise sei immer möglich – so zumindest eine naheliegende Lesart des LEFEBVRESchen Werkes. Gegenwärtig kann wohl David HARVEY (2001; 2013) als der wichtigste zeitgenössische neomarxistische Raumtheoretiker bezeichnet werden. In Anschluss an MARX und LEFEBVRE konzipiert er den Raum als menschliche Praxis und verbindet die Frage der Verräumlichung mit jener nach sozialer Gerechtigkeit unter den Bedingungen des globalen Kapitalismus.

Verräumlichung praxeologisch und strukturierungstheoretisch

Auch Pierre BOURDIEU und Anthony GIDDENS gewähren in ihren Großtheorien dem Begriff der Praxis eine prominente Stellung. BOURDIEU benennt die Stoßrichtung seiner theoretischen Unternehmungen als *Praxeologie* und sieht darin eine Überwindung subjektivistischer, d.h. handlungstheoretischer und interpretativer Positionen und objektivistischer, d.h. strukturalistischer und gesellschaftstheoretischer Positionen (vgl. BOURDIEU 1992). So distanziert er sich zum einen von der „unmittelbaren Anschauung der Alltagserfahrung“ (ebd., S. 138), betont also den Mehrwert einer soziologischen Betrachtung, will aber zum anderen nicht in den objektivistischen Irrtum verfallen, die menschliche Praxis lediglich als „Aktualisierung eines vorweg wirksamen Regelwerkes“ (FUCHS-HEINRITZ u. KÖNIG 2005, S. 245) zu degradieren. Als inkorporiertes Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschema fungiert der Habitus als Vermittler zwischen Individuum und Gesellschaft, als Erzeugungsprinzip von Praxis. Verbunden mit diesem ist ein „praktischer Sinn“ (*sense pratique*) für die Verhaltenserfordernisse in spezifischen sozialen Feldern. Unter Feldern versteht BOURDIEU relativ autonome Mikrokosmen, die bestimmten Gesetzen und einer bestimmten Logik folgen. Auf diesen Machtfeldern konkurrieren Akteure um Status und Ressourcen (vgl. BOURDIEU 1993b). Sowohl Habitus als auch praktischer Sinn sind BOURDIEU zufolge vorbewusst, d.h. der Reflexion des Akteurs in der Situation nicht direkt zugänglich:

„Die Konditionierungen (...) erzeugen die *Habitusformen* als Systeme dauerhafter und übertragbarer *Dispositionen*, als strukturierte Strukturen, die wie geschaffen sind, als strukturierende Strukturen zu fungieren, d.h. als Erzeugungs- und Ordnungsgrundlage für Praktiken und Vorstellungen, die objektiv an ihr Ziel angepaßt sein können, ohne jedoch bewußtes Anstreben von Zwecken und ausdrückliche Beherrschung der zu deren Erreichung erforderlichen Operationen

vorauszusetzen, die objektiv ‚geregelt‘ und ‚regelmäßig‘ sind, ohne irgendwie das Ergebnis der Einhaltung von Regeln zu sein (...)“ (BOURDIEU 1993a, S. 98f.).

Im Gegensatz zu LEFEBVRE betont BOURDIEU vor allem die Persistenz von Räumen, auch wenn kontingente Praktiken des Verräumlichens im Rahmen des Möglichen liegen. Doch die Beharrungskräfte des Habitus sorgen für eine eigentümliche Kongruenz von sozialem – dem Raum der sozialen Positionen – und physischem Raum. Für ihn ist es ein zentrales Kennzeichen von Gegenwartsgesellschaften, „daß man nicht jeden mit jedem zusammenbringen kann“ (BOURDIEU 1985, S. 14). Demnach ist es kein Zufall, an welchen Plätzen Menschen sich aufhalten und welche sie vermeiden, wo sie wohnen und auf wen sie treffen. Bevor es überhaupt zu einer gemeinsamen Interaktion kommt, haben schon vielfältige Selektionsprozesse stattgefunden. Mit BOURDIEU (1991, S. 25) lässt sich von einer heimlichen Komplizenschaft zwischen physisch-materiellem und sozialem Raum ausgehen, denn beide nehmen Unterscheidungen und Grenzziehungen vor, die Begegnungen zwischen sozialräumlich nahestehenden Personen eben auch im physischen Raum wahrscheinlicher machen und das Zusammenwirken sozialräumlich entfernterer Personen verhindern (vgl. auch SCHROER u. WILDE 2010, S. 186ff.). Problematisch daran sei, dass die räumliche Objektivierung sozialer Tatbestände soziale Ungleichheiten naturalisiert und den Akteuren als selbstverständlich erscheinen lässt. BOURDIEU theoretischer Beitrag zur Erforschung von Verräumlichungsprozessen liegt vor allem in der Aufdeckung solcher Naturalisierungstendenzen. Mit dem von ihm angebotenen Analyseinstrumentarium, d.h. seiner Unterscheidung von Sozialraum und physischem Raum, dem Habituskonzept und der Feldtheorie, lässt sich nachzeichnen, warum Räume sich durch Praktiken immer wieder in ähnlicher Weise reproduzieren, alternative Nutzungen aber erschweren (vgl. SCHROER 2006, S. 82ff.).

Mehr noch als BOURDIEU hat Anthony GIDDENS (1995) im Rahmen seiner „Theorie der Strukturierung“ die systematische Berücksichtigung von Raum und Zeit in der soziologischen Theorie eingefordert (vgl. SCHROER 2006, S. 106ff.). Auch dieser Ansatz erhebt den Anspruch, jenseits von Handlungs- und Systemtheorie eine Perspektive anzubieten, die gängige Dichotomien der Soziologie überwindet. Statt von einem Dualismus, einem unüberwindlichen Graben zwischen Handlung und Struktur, auszugehen, plädiert GIDDENS für eine *Dualität von Handlung und Struktur*. Damit ist gemeint, dass Handlungen Strukturen bilden, die zeitlich und räumlich ausgreifen, und – bei besonderer Stabilität, d.h. Erwartbarkeit einer Wiederholung – sich zu Systemen verfestigen (vgl. GIDDENS 1995, S. 77). Strukturen – in diesem Sinne also über Raum und Zeit hinweg produzierte und reproduzierte Handlungen – strukturieren wiederum Handlungen. Strukturen stehen dem Einzelnen entsprechend nicht mehr als reiner Zwang gegenüber, sondern fließen unmittelbar in die Handlungen ein. Analog zu BOURDIEUS Vorstellungen eines praktischen Sinns geht GIDDENS von einem praktischen Bewusstsein aus. Es enthält das im Verlauf des Sozialisationsprozesses angeeignete implizite Wissen über gesellschaftliche Zusammenhänge, funktioniert als „reflexive Steuerung des Handelns“ und lässt Akteure kompetent und routiniert handeln (vgl. ebd., S. 91ff. u. S. 431).

GIDDENS versucht also gleichermaßen der Wirkmacht von Strukturen als auch der Handlungsmächtigkeit von Akteuren in seiner Theorie der Strukturierung gerecht zu werden. Theorie der Strukturierung und das Konzept des Verräumlichens gehen Hand in Hand. Akteure stehen der Zwangsarchitektur von Gebäuden nicht hilflos gegenüber, werden durch diese nicht geknechtet und diszipliniert. Gemeinsam mit den Gebäuden und den innenarchitektonischen Artefakten bilden die Akteure vielmehr eine Anordnung, die erst durch das Zusammenwirken in der Praxis als Verräumlichung bezeichnet werden kann. Räume entste-

hen durch aktives Organisieren und Positionieren der Einzelnen, dem *spacing* (vgl. ebd., S. 129; vgl. auch SCHROER 2006, S. 114; Löw 2001, S. 271). Solche Konstellationen haben, wie GIDDENS am Beispiel des „Machtbehälters“ Schule illustriert, durchaus analysierbare Machtwirkungen. Die Architektur der Gebäude, die Sortierung und Platzierung von Schülerinnen und Schülern sowie dem Lehrpersonal, die die Außenwelt aussperrenden Gebäudegrenzen und der rigide Zeitplan verräumlichen das schulische Geschehen auf eine erwartbare Weise. Doch geht es ihm gerade darum zu zeigen, dass diese Interaktionsordnung keineswegs so fest ist, wie sie auf den ersten Blick scheint. Akteure setzen sich mit den an sie gerichteten Vorgaben auseinander, ihr Handeln ist nicht determiniert. Räumlich-soziale Ordnungen können durch alltägliche Praktiken reproduziert, oder aber durch findige Winkelzüge geschickt unterlaufen werden (vgl. GIDDENS 1995, S. 188ff.; KAJETZKE u. SCHROER 2009, S. 306f.).

GIDDENS kann zu den wenigen Soziologen gezählt werden, die sich explizit auf geographische Wissensbestände beziehen, z.B. auf die Zeitgeographie Torsten HÄGERSTRANDS. Entsprechend ist das Begriffsinstrumentarium, das er anbietet, an vielen Stellen differenzierter als das raumtheoretische Vokabular BOURDIEUS. Den Kontext der Interaktion von Anwesenden, d.h. unter Bedingungen von Kopräsenz, bezeichnet GIDDENS als *Ort*. Orte zeichnen sich durch *Regionalisierung* aus, d.h. sie unterteilen sich in verschiedene Zonen mit je eigenen Regeln und Kontrollen sowie damit verbundenen Vorstellungen von Privatheit (rückseitige Regionen) und Öffentlichkeit (vorderseitige Regionen). Zeitdiagnostisch stellt GIDDENS (1996, S. 33ff.) jedoch eine Entwicklung fest, die den konkreten Ort als kopräsent stattfindende Praxis immer weniger benötigt, vorangetrieben durch die Erfindung technischer Innovationen, die Ausweitung von Expertensystemen sowie durch die Verbreitung weltweit gültiger symbolischer Zeichen, z.B. in Form von Geld. Soziale Beziehungen erfahren eine *Entbettung* aus ortsgebundenen Zusam-

menhängen, d.h. „Raum“ und „Ort“ fallen nicht mehr zwingend zusammen. Doch handelt es sich hierbei um keinen modernistisch konzipierten, irreversiblen Prozess. Mit Entbettungstendenzen treten gleichzeitig auch Formen der *Rückbettung* auf, neue Formen sozialer Praxis, die zumindest partiell und temporär an Orte rückgebunden sind. GIDDENS wehrt sich somit gegen die Idee einer globalisiert ortlosen, „atopischen“ Gesellschaft, wie sie in vielen Globalisierungstheorien prognostiziert worden ist (vgl. SCHROER 2006, S. 161ff.).

Zusätzlich zu den bereits genannten Aspekten und zeitdiagnostischen Einlassungen weitet GIDDENS' Theorie der Strukturierung den analytischen Blick für die Tatsache, dass auch das Erstellen wissenschaftlicher Raumkonzepte eine Praxis unter vielen darstellt. Die Begrifflichkeiten und Vorstellungen, die z.B. in der Stadtsoziologie entwickelt werden, können direkt oder massenmedial vermittelt in andere gesellschaftliche Zusammenhänge eingespeist werden. Schlagworte wie ‚Ghetto‘ und ‚Problembezirk‘ finden so Eingang in individuelle Selbstbeschreibungen städtischen Lebens und beeinflussen das weitere Handeln, das wiederum Einfluss auf die soziologischen Konzepte haben kann. Diese gegenseitige Stimulation – die in der wissenschaftliche Erkenntnis durch Reflexion gesellschaftlicher Praxis entsteht, in einem nächsten Schritt in die soziale Wirklichkeit diffundiert, um dann dort reale Wirkungen zu zeitigen, die wiederum erneut Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis werden – bezeichnet GIDDENS (1995, S. 49) als „doppelte Hermeneutik“. Forschende sollten daher beachten, welche Performenzen mit ihren Konzepten einhergehen – und sich von der Idee verabschieden, einen für alle Fälle gültigen, „richtigen“ Raumbegriff unabhängig von den Raumkonzepten gesellschaftlicher Akteure finden zu können. Verräumlichung zu untersuchen bedeutet in diesem Verständnis, in wissenssoziologischer Manier die Deutungen und Aneignungsweisen von Räumen durch die Akteure und ihre Wechselwirkung mit bereits vorhan-

denen Raumtheorien zu berücksichtigen (vgl. SCHROER 2006, S. 10, 179f.; KAJETZKE u. SCHROER 2012).

Verräumlichung poststrukturalistisch

Poststrukturalistische Theorien erheben den Anspruch, eine verbesserte Version des Strukturalismus im Sinne einer „Durcharbeitung und Radikalisierung strukturalistischen Denkens“ (MOEBIUS 2009b, S. 425) auf den Weg zu bringen, d.h. erkenntnistheoretische Vorteile wie z.B. das relationale Denken beizubehalten, aber bestimmte Nachteile wie eine gewissen Akteursvergessenheit und eine nicht von der Hand zu weisende Ahistorizität theoretisch zu überwinden. In diesem Verständnis wird der Fokus also weg von einer universalen Grammatik, die Handeln determiniert, hin zu einer prozessualen, praxisorientierteren Sicht auf die Wirklichkeit verschoben, in der Strukturen „gemacht“ werden und prinzipiell veränderbar sind. Denker wie Michel FOUCAULT haben zudem die Sensibilität dafür erhöht, dass die Entstehung und Verfestigung dessen, was sag- und sichtbar ist, die soziale Wirklichkeit, von einem Netz aus Machtverhältnissen durchzogen ist. Macht wird dabei definiert als ein „Handeln auf ein Handeln“, d.h. als Einwirkung auf einen Möglichkeitsspielraum (vgl. FOUCAULT 1994b, S. 254). Macht ist Bestandteil jeglicher Praxis, existiert „nur *in actu*“ (ebd.) und geht dabei immer mit der Möglichkeit zum Widerstand einher. FOUCAULTS Hauptinteresse liegt nach eigenen Angaben in der Beantwortung der Frage, was uns zu Menschen mit bestimmten Verhaltensweisen, Identitäten und Körperverhältnissen werden lässt, der Frage nach Subjektivierung. „Identität“ ist somit ein un abgeschlossener Prozess, ein Ringen innerhalb von Machtverhältnissen, eine permanente Formung und Umformung in und durch Praktiken. Foucaults theoretisches und methodisches Hilfsmittel zur Untersuchung seiner Frage ist ein ausgearbeitetes Konzept des Diskurses (vgl. FOUCAULT 1991). Dieser zielt bei ihm nicht auf eine Welt der zeichenhaften Re-

präsentationen einer der Sprache vorgängigen Wirklichkeit ab, sondern es geht gerade um die hergestellten Verbindungen zwischen den sprachlichen Signifikanten und der materiellen Welt. Das Denk- und Sagbare steht somit in unmittelbarer Beziehung und Wechselwirkung mit sozialen Beziehungen und dinglichen Zuständen und folglich auch nicht-diskursiven Praktiken:

„Die enge Verschränkung von diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken führt zu einem Diskursbegriff, der nicht nur die Macht hat, Materialitäten, Körper und Subjekte zu konstituieren (...), er verweist zudem auf die historische Erzeugung und Formgebung von Materialitäten sowie auf eine eigene Materialität des Diskursiven (...)“ (MOEBIUS 2009b, S. 431f.).

FOUCAULTS Frage nach der Subjektivierung spielt sich folglich in einem Nexus von Mächten, Wissen, Körpern, Materialitäten und eben – als Verbindungsmittel – Praxis ab. Wie Raum im Verlauf der Geschichte gedacht, konzipiert und genutzt wird, hängt untrennbar mit diesen Variablen zusammen. Auch hier ist es sinnvoll, den Begriff der Verräumlichung zu verwenden, die im historischen Verlauf immer wieder in anderen Formen auftritt. FOUCAULT (2006) unterscheidet drei Phasen der Verräumlichung: Im Mittelalter ist ein *Raum der Lokalisierung* vorherrschend. In dieser Ordnung der Dinge hat alles und jeder seinen gottgegebenen Platz in der Welt. Verräumlichung als sich daraus ergebende räumliche Praxis bedeutet in diesem Zusammenhang, der Hierarchie der Orte Rechnung zu tragen und Menschen und Dinge an ihrem Ort zu belassen. Eine andere Sicht bahnt sich ab dem 17. Jahrhundert den Weg. FOUCAULT bezeichnet das nun dominante Raummodell als *Raum der Ausdehnung*. Verräumlichung gerät an diesem Punkt in Bewegung und wird als permanente lokale und temporäre (als aufeinander folgende Epochen) Grenzüberschreitung konzipiert. Dieses Denken wiederum ist vom gegenwärtigen *Raum der Lagerungen bzw. Relationen* abgelöst worden. Das (post-)strukturalistische Denken ist

wichtiger Bestandteil dieser Verräumlichungspraxis. Kennzeichnend für diese ist die Simultanität (vgl. SCHROER 2008, S. 146ff).

FOUCAULTS Interesse an den Relationierungen zwischen Machtverhältnissen, an Wissen, das in diese Machtbeziehungen einfließt sowie durch diese gewonnen werden kann, und an Materialitäten, d.h. Körper und Dinge, verbunden mit der ihn motivierenden Frage nach Identitätsbildung über solche Anordnungen, lässt seine Theorie in hohem Maße zur Erforschung verräumlichender Praktiken geeignet erscheinen. Berühmt sind seine Studien zur subjektivierenden Kraft einer panoptischen Machtarchitektur, wie sie für Gefängnisse geplant und teilweise auch ausgeführt wurde und die als Prinzip an vielen gesellschaftlichen Orten zum Einsatz kam und kommt (Spitäler, Psychiatrien, Schulen) (vgl. FOUCAULT 1994a, S. 256ff.). Da Macht immer auch mit der Möglichkeit zum Widerstand verbunden ist, widmete sich FOUCAULT (2006 u. 2013) zudem widerspenstigen Verräumlichungspraktiken, durch die andersartige Gegen-Räume entstehen: den sogenannten *Heterotopien*. Jede Kultur verfüge über solche Räume, die die dominierende Ordnung in Frage stellen und – teilweise lediglich temporär – eine alternative Realität etablieren, z.B. Friedhöfe, Saunen, Bibliotheken, Kasernen oder Jahrmärkte; inzwischen könnte man virtuelle Welten wie z.B. *World of Warcraft* dazuzählen (vgl. LOBER 2007). Das Konzept der Heterotopie verweist darauf, dass widerständige Verräumlichungspraktiken nicht einer Seite zugeschlagen werden können, entweder den Akteuren oder den Architekturen, sondern in und durch beide wirken und mit diskursiven Praktiken verbunden sind, die Wissensbestände tradieren und transformieren.

An die poststrukturalistischen Grundgedanken und Fragestellungen FOUCAULTS schließt Michel DE CERTEAU unmittelbar an, kritisiert allerdings, dass FOUCAULT sich in seinen Analysen zu sehr auf die disziplinierenden Machttechniken konzentriert statt sich den „anderen – auch infinitesimalen – Prozeduren“ zu

widmen, die „eine zahllose Aktivität zwischen den Maschen der einzelnen Technologien entfalten“ (DE CERTEAU 1988, S. 112). Er selbst dagegen wendet sich vorrangig den „Aneignungspraktiken“ (ebd., S. 19) zu, die im alltäglichen Leben zum Einsatz kommen, z.B. im Konsum und in der Nutzung des Stadtraums. Dabei geht er konzeptuell nicht von einem gedankenlosen und passiv-erleidenden Gebrauch oktroyierter Produkte der „Kulturindustrie“ (HORKHEIMER u. ADORNO 2004, S. 128ff.) aus, sondern betont ganz im Gegenteil die eigenwillige Neukombination und -verwendung vorhandener Dingwelten. Die Alltagspraktiken beschreibt DE CERTEAU als „Taktiken“ der Akteure, die sich zu den „Strategien“ gesellschaftlicher Ordnungsvorstellungen und -maßnahmen subversiv verhalten (vgl. DE CERTEAU 1988, S. 77ff.). Die Analyse von (Stadt-)Räumen setzt er analog zu der in der strukturalen Linguistik geläufigen DE SAUSSURESchen Unterscheidung von *langue*, der Sprache als quasi-verbinderlicher grammatischer Regelstruktur, und *parole*, der Praxis des konkreten Sprechens (vgl. DE SAUSSURE 1967). Das „Gehen in der Stadt“ (DE CERTEAU 1988, S. 179ff.) als *parole* wird zu einer Aktivität, die es ermöglicht, den kontrollierenden Zugriff der urbanen Raumstruktur (im Sinne der *langue*) im wahrsten Sinne des Wortes zu ‚umgehen‘. Jedoch ist sie – wieder vergleichbar mit der sprachlichen Äußerung – flüchtiger Natur, existiert nur im Moment der Ausübung, kann aber genau dann auch verändernd in die Welt eingreifen. Auf diese Weise entstehen z.B. neue Trampelpfade im Stadtraum, die von der Stadtplanung nicht vorgesehen sind, und werden öffentliche Plätze von Traceuren, die sich mit ihren Körperbewegungen den Stadtraum durch die Fortbewegungsart Parkour aneignen, mit neuen Interpretationsmöglichkeiten und Deutungsschichten versehen (vgl. LAUSCHKE 2010, S. 118ff.).

Seine Kritik, FOUCAULT vernachlässige die Untersuchung widerständiger Aneignungspraktiken, veranlasst DE CERTEAU zudem zu einer Unterscheidung von *Ort*

und *Raum* (vgl. BUCHANAN 2007). Definiert er den *Ort* als Zustand, als festgelegte Anordnung von Punkten, versehen mit einem verhaltensstrukturierenden Code, so ist der *Raum* für ihn ein Prozess, als Praxis des (Wieder-)Aneignens von Orten durch das Gehen und Erzählen. Gerade wenn dem vorgegebenen Code nicht gefolgt wird, wird der Ort zum Raum. Gehpraktiken beziehen sich auf die Materialität der urbanen Orte und verräumlichen diese, Erzählpraktiken setzen u.a. an der Symbolik von Straßennamen oder am Offenlegen der historischen Schichten und eigenen biographischen Erinnerungen von Plätzen an.

So instruktiv die Sichtweise DE CERTEAUS auch ist, birgt sie doch die Gefahr einer Überbetonung des Widerstandspotentials des Alltagsmenschen, der damit zu sehr zu einem „Helden des Alltags“ (DE CERTEAU 1988, S. 9) stilisiert wird. Es steht in Frage, ob jede Art konsumierenden oder stadtextplorierenden Handelns als eigenwilliger und widerständiger Akt zu klassifizieren ist. Verräumlichung hätte somit stets eine politische Implikation, da sie mehr ist als die bloße Umsetzung eines Verhaltenscodes, der hier mit dem Begriff des Orts verknüpft ist. Verräumlichen im DE CERTEAUSCHEN Sinne bedeutet folglich immer eine angenommene Veränderung, nie eine reine Reproduktion und Stabilisierung. Doch ist es unbestritten das Verdienst DE CERTEAUS, eine Analyseperspektive bereitzustellen, die Praktiken als verräumlicht und verräumlichend konzipiert. Durch den Fokus auf alltäglich vollzogene Handlungen wie Gehen, Sprechen, Wohnen, Kochen kann gezeigt werden, dass diese Praktiken trotz ihrer Regelmäßigkeiten niemals vollständig determiniert sind (vgl. CONLEY 2001).

An FOUCAULTS Fragestellungen und Begrifflichkeiten knüpfen zudem Judith BUTLERS Überlegungen an. Ebenso wie FOUCAULT widmet sich BUTLER den Formen der Subjektivierung, d.h. der Hervorbringung von Identitäten über diskursive Praktiken. Vorrangig gilt ihr Interesse den Subjekten, die als von der Norm abweichend wahrgenommen werden. Leitfrage ist dabei, wie sich eine hegemonia-

le Wirklichkeit zu etablieren vermag, die von allen – auch den Benachteiligten selbst – zumeist fraglos anerkannt wird. Im Mittelpunkt stehen insbesondere die Genese und Stabilisierung einer heteronormativen Ordnung, die trennscharf zwischen Mann und Frau und damit jeweils verbundenen Identitätszumutungen unterscheidet. Auch wenn BUTLER keinen expliziten Schwerpunkt auf das Thema Raum legt, sind ihre Überlegungen zur Materialität der an der Praxis beteiligten Körper und ihr Konzept der Performanz (vgl. BUTLER 1997 u. 2006) in hohem Maße anschlussfähig für die Erforschung von Praktiken der Verräumlichung (vgl. NASH 2000; BAURIEDL et al. 2010). Einerseits lenkt sie den Blick darauf, wie durch die Wiederholung von Handlungen als einer Art ritualisiertem Zitieren bestimmte Praktiken als normal und selbstverständlich hingenommen werden, andererseits zeigt sie aber auch die Stellschrauben für sozialen Wandel auf, indem sie – unter Bezugnahme auf DERRIDAS (2004) Konzept der Iteration – auf die winzigen Abweichungen und Veränderungen, die jeder Wiederholung zugrunde liegen, sowie auf das bewusst parodisierende Zitieren, das von den Akteuren zur gesellschaftskritischen Irritation eingesetzt werden kann, aufmerksam macht. Erst in jüngerer Zeit greift BUTLER das Thema der Verräumlichung mit dem Fokus auf die politische Mobilisierung der Zivilgesellschaft auf, wie z.B. im Rahmen der Proteste auf dem Tahrir-Platz in Kairo. Auch hier ist für sie die Frage nach der Aneignung von Raum und der damit verbundenen politischen Gestaltungskraft nicht zu trennen von der Bedeutung der Körper:

„To rethink the space of appearance [*Erscheinungsraum* im Sinne H. ARENDTS, d. V.] in order to understand the power and effect of public demonstrations for our time, we will need to understand the bodily dimensions of action, what the body requires, and what the body can do, especially when we must think about bodies together, what holds them there, their conditions of persistence and of power“ (BUTLER 2011).

Verräumlichung vernetzt

Gilles DELEUZE und Félix GUATTARI (1996, S. 97ff) etikettieren ihre eigene Theorieunternehmung, die schwerlich einer einzelnen Disziplin zuzuordnen ist, mit dem Label „Geophilosophie“ (vgl. auch GÜNZEL 2001). An diesem Begriff allein wird schon deutlich, wie sehr beide Denken und Räumlichkeit in einander verschränken. Noch intensiver als FOUCAULT widmen sie sich den kritischen und politischen Potenzialen der Verräumlichung, d.h. den Möglichkeiten des Andersdenkens und -handelns. Sowohl das angebotene *Denkmodell* als auch ihre Beschreibung *sozialer Prozesse* beruhen auf topologischen Annahmen und münden letztlich in demselben Konzept: dem *Rhizom*. Darunter ist zum einen ein Modus der Erkenntnis zu verstehen, der sich vom traditionellen Denken absetzt, zum anderen aber auch eine Form der Vergesellschaftung und Verräumlichung.

Als Erkenntnismodell steht die Rhizomatik für ein Gegenmodell zum Denken als „Wurzelbaum“-Modell (DELEUZE u. GUATTARI 1974, S. 8). Dieses wiederum umfasst als Hauptaspekte eine binäre Logik, das Denken in Ursprüngen – so wie vom Ursprung des Baumes sich Äste gabeln – und die Idee der Repräsentation, d.h. der Idee eines Signifikanten, der einem Signifikat zugehörig ist. DELEUZE und GUATTARI kritisieren an diesem Modell, dass es selbst Machtwirkungen hervorbringt, da es die Komplexität von Vergesellschaftungs- und Verräumlichungsprozessen nicht angemessen erfassen kann und dadurch die Kontingenz vielfältiger Zusammenschlüsse einschränkt, ja diese gar nicht erst denkbar macht (vgl. ebd., S. 10). Das Rhizom hingegen, ein Begriff aus der Pflanzenwelt, der hier aber zu einem grundlegenden Prinzip erhoben wird, ist „ein unterirdischer Sproß“, „Knollen“ oder „Knötchen“ (ebd., S. 11). Es zeichnet sich durch Dezentralität aus, kann in die unterschiedlichsten Richtungen wuchern und mannigfaltige Formen annehmen. Entscheidend an diesem netzartigen Gebilde ist, dass sich prinzipiell *alles* miteinander verbinden kann. Lebewesen, Pflanzen, Dinge, Architektu-

ren, mehr noch: selbst Theorien, Deutungen, Signifikanten werden auf der gleichen Ebene wie Materialitäten und menschliche Akteure angeordnet. Die Grenze zwischen Sprache und Welt wird hier eingerissen. Ferner wird das Konzept der identitären Einheit konsequent durch das Konzept der Vielheit ersetzt. Einzelne Elemente stehen eben niemals einzeln, sondern innerhalb von Verknüpfungen, an deren Bildung sie selbst mit beteiligt sind (vgl. ebd., S. 14).

Rhizome zeichnen sich durch eine temporär erhaltene Ordnung aus, die aber jederzeit wieder zerfallen kann. Die Bildung und Umbildung von Rhizomen beschreiben DELEUZE und GUATTARI auch als *De- und Reterritorialisierung*. Der Prozess des (Re-)Territorialisierens bezeichnet Praktiken des Segmentierens, Ablagens, Organisierens, d.h. der Schaffung einer Anordnung, die auch Hierarchien ausbilden kann und zu verhärten droht. Zu diesem Prozess gehört aber wie ein Zwilling immer auch eine Dynamik des Fliehens, Zerfallens und Umbildens, hier definiert als Praktiken der Deterritorialisierung (vgl. ebd., S. 16ff.). Die Wirklichkeit als Gemengelage aus Rhizomen und Kristallisierungen von Rhizomen zu betrachten, lenkt den Blick auf die de- und reterritorialisierenden Praktiken und die damit verbundenen fluiden Identitätsbildungen, die konkreter als Bildung von Vielheiten zu bezeichnen wären.

De- und Reterritorialisierungsprozesse finden, wie der Begriff selbst schon andeutet, auch räumlich ihren Niederschlag, sind gleichzeitig Verräumlichungs- bzw. Raumeignungsprozesse. Wird (re-)territorialisierend verräumlicht, dann handelt es sich in DELEUZES und GUATTARIS Vokabular um einen *gekerbten Raum*. Gekerbte Räume zeichnen sich durch Grenzziehungen, Vermessungen, Kartographierungen aus, es wird ein Innen und ein Außen definiert. Staaten- oder Städtebildung sind Beispiele par excellence für einen solchen Vorgang. Gekerbtheit ist mit Sesshaftigkeit verbunden. Die deterritorialisierende Praxis reagiert auf die Kerbungsversuche mit einer Glättung des Raumes. Sie will Definitionen aufheben

und Grenzen überwinden bzw. einreißen, den Raum wieder fließen lassen. Glättung wird mit Nomadentum und Bewegung verbunden. De- und Reterritorialisierung, glatter und gekerbter Raum sind Ausdruck eines ständigen Konfliktes von Verräumlichungspraktiken. Mit diesen analytischen Konzepten rücken die Möglichkeiten aktiver Umgestaltung wieder in den Vordergrund. (vgl. DELEUZE u. GUATTARI 1992, S. 657ff.).

Zu beachten ist bei diesem theoretischen Angebot, dass es sich eben nicht um einen genuin wissenschaftlichen Text handelt, sondern durch seinen ungewöhnlichen und mit Metaphern gesättigten Stil mit wissenschaftlichen Standards in Friktion gerät (vgl. ANGERMÜLLER u. BELLINA 2012, S. 33).

Bruno LATOUR gilt als der wohl prominenteste Vertreter der Akteur-Netzwerk-Theorie (im folgenden ANT) (vgl. KNEER et al. 2008). Er betont die Nähe seiner theoretischen Unternehmung zur deleuzo-guattarischen Rhizomatik: „Ich wollte schon die Bezeichnung ‚Akteur-Netzwerk-Theorie‘ durch reflektiertere ersetzen, wie etwa (...) ‚Aktant-Rhizom-Ontologie‘ (...)“ (LATOUR 2010, S. 24) Sein Ansatz ist im Vergleich zu dem von DELEUZE und GUATTARI jedoch darum bemüht, ein analytisches Vokabular bereitzustellen, das systematisch die Bedeutung von Materialität in sozialer Praxis erfasst. Dies betrifft insbesondere die Wirkmacht von Dingen, denen der Status eines Akteurs zugesprochen wird – ein Terminus, der in der klassischen Sozialtheorie seit WEBER vorrangig Menschen vorbehalten ist, die mit ihrem Handeln einen subjektiv gemeinten Sinn verbinden (vgl. WEBER 1976, S. 1ff.). Da sich Praxistheorien jedoch grundsätzlich von der Suche nach einem Handlungsurprung absetzen, vielmehr im Sinne eines „methodologischen Situationismus“ (vgl. KNORR-CETINA 1981) von vornherein auf netzwerkartige Zusammenhänge der an Praktiken beteiligten Elemente fokussieren, ist die basalere Definition eines Akteurs in der ANT, die keines intentionalen Subjekts mehr bedarf, zielführend: „Was ist ein ‚Akteur‘? Jedes Element, das Raum

um sich herum beugt, andere Elemente von sich abhängig macht und deren Willen in seine eigene Sprache übersetzt.“ (CALLON u. LATOUR 2006, S. 85) Auch wenn hier stark mit anthropomorphem Vokabular gearbeitet wird: Gebäudemauern, stadtplanerischen Konzepten oder simplen innenarchitektonischen Artefakten wie Stühlen kann somit ebenfalls das Potential zugesprochen werden, einen Unterschied zu machen, Praktiken mit zu gestalten und somit maßgeblich für die Entstehung und den Erhalt sozialer Ordnung verantwortlich zu sein – „Technik ist stabilisierte Gesellschaft“ (LATOUR 2006). Praktiken sind das Resultat eines Akteur-Netzwerks, in dem alle Aktanten/Elemente einen aktiven Anteil an der Genese einer Praktik haben.

Das Verständnis von Verräumlichung, das die ANT verfolgt, hat viel mit diesen grundlegenden Annahmen zu den Konzepten „Akteur“ und „Netzwerk“ zu tun. Jeder Akteur, ob menschlich, dinglich oder institutionell, besteht aus einer Vielzahl von Elementen, die relational zueinander angeordnet sind und in dieser Anordnung verhältnismäßig stabil agieren – sonst könnte der Akteur gar nicht als solcher, als vorübergehende Einheit/Identität, wahrgenommen werden. Jeder Akteur ist ein Netzwerk in sich, wird ermöglicht durch ein Netzwerk, kann aber wiederum auch Teil des Netzwerks eines anderen Akteurs, d.h. eines Akteur-Netzwerks sein: „[An object, d.V.] is unbroken if it is sustained within a stable network of relations with other entities. (...) All these bits and pieces have to do their jobs“ (LAW 2002, S. 95). Raum ist keine Entität „an sich“, sondern ein Netzwerk-Raum. Der Prozess der Netzwerkbildung, des -erhalts und der -transformation ist immer auch ein Prozess der Verräumlichung. In der ANT kommen viele spatiale Metaphern vor, um die Wirkungsweise von Netzwerken und die Möglichkeiten, diese als Forschende zu untersuchen zu verdeutlichen, z.B. die Wege der Ameise als Analogie für die gründliche und langsame Vorgehensweise von ANT-Forschern, die Aufforderung, als Soziologin/Soziologe „Straßenkarten zu zeichnen“

und die Beschreibung der Netzwerkverbindungen als Pfade, über die Aktionen wie Transporte verlaufen und im Verlauf dieses Transports über Mittler verändert werden (vgl. LATOUR 2010, S. 27ff., ebd., S. 298ff.). Mehr noch: Auf einer Ebene der Beobachtung der eigenen Erkenntnismethoden spricht LATOUR davon, dass selbst die Metaphern eine Art Transportmittel sind (vgl. SERRES u. LATOUR in BINGHAM u. THRIFT 2000, S. 285), die Prozesse des Über-Setzens befördern und dabei gleichzeitig der Handlung ihren Stempel aufdrücken. Letzten Endes ist ein Netzwerk gleichbedeutend mit einem Raum bzw. Verräumlichung, da „eine lokale Stätte *dazu gebracht wird, etwas zu tun*“ (LATOUR 2010, S. 299), d.h. über vielfältige Netzwerkfäden mit anderen Situationen, anderen Stätten verbunden ist, die Forschende zu ermitteln haben.

Was bedeutet diese Konzeption für den euklidischen Raum? Erstaunlicherweise verschwindet er in dieser Theorie nicht, sondern Netzwerk-Räume werden diesem lediglich hinzugefügt. Da er ein Raummodell unter vielen in der Mathematik darstellt und da er je nach Bezugssystem – z.B. bei der Berechnung einer Schiffsroute – zur praktischen Anwendung kommt, kann der euklidische Raum selbst zum Teil eines Netzwerks werden. Meist treten verschiedene Verräumlichungen, euklidisch und netzwerkartig, gleichzeitig auf den Plan, wie John LAW (2002, S. 95f.) am Beispiel von Schiffen auf dem Weg von Portugal in die Neue Welt verdeutlicht: „This means that vessels are *spatially or topologically multiple* (...). However, they *move only within Euclidian space*, remaining immobile within network space. (If there is rupture in the relations between the components in network space then they are no longer a network object.)“ LATOUR (2006) spricht in diesem Zusammenhang auch von *immutable mobiles* bzw. „unveränderlich mobilen Elementen“. Erst im Zusammenwirken dieser beider Verräumlichungsformen können Netzwerk-Objekte ihre Ordnung aufrechterhalten. Zentral bei dieser Ansicht ist entsprechend, dass der euklidische Raum keine „reale materiel-

le Existenz“ aufweist (LATOUR u. YANEVA 2008, S. 6), sondern symmetrisch für diesen gilt: „Euclidean space is also a performance“ (LAW 2002, S. 97).

Womöglich ist – im Vergleich mit den anderen dargestellten Ansätzen – in der ANT eine soziologisch-systematische Berücksichtigung von Verräumlichung am weitesten gediehen. Der kritisch-emanzipatorische Impetus, der bei FOUCAULT – der den Funktionsweisen heterotopischer Ordnungen auf den Grund geht – oder DELEUZE und GUATTARI – die auf die Ordnung unterminierende Kraft deterritorialisierender Prozesse abzielen – klar zu Tage tritt, steht bei dieser Theorie allerdings nicht im Vordergrund (vgl. LEE u. BROWN 1994; für gegenteilige (Selbst-) Darstellungen vgl. LAW 2006; LATOUR 2007).

Fazit

Nach diesem Durchgang durch die relevanten Perspektiven zum Verhältnis von Praxistheorien und Raum kann nun zusammenfassend festgehalten werden, dass der Raum in allen benannten Praxistheorien prozesshaft als Verräumlichung konzipiert wird. Analog zu BOURDIEUS Formulierung einer *strukturierenden und strukturierten Struktur* kann hier sinnvoll vom Sozialen als *verräumlichender und verräumlichter Praxis* ausgegangen werden. Der gemeinsame Nenner der hier verhandelten Praxistheorien besteht darin, dabei den Blick auf eine oder mehrere Situationen von durch Praktiken vernetzte Elemente zu lenken, denen keine feststehenden Identitäten zugeordnet werden können, sondern die qua Relationierung einer ständigen Einwirkung unterliegen. Identität ist in diesem Sinne entweder im Sinne einer Vielheit zu denken, wie DELEUZE und GUATTARI anregen und wie auch mit der ANT argumentiert werden könnte, oder sie wird, wie bei FOUCAULT, als permanenter Subjektivierungsprozess begriffen. Auch wenn die einzelnen Theorieperspektiven sich darin unterscheiden, in welchem Ausmaß sie dem Subjekt Gestaltungskraft und Freiheitsgrade zuerkennen, so ist ihnen aber gemein, dass sie nicht von einem cartesi-

anischen *cogito* ausgehen, sondern gerade untersuchen, wie Praxis Sinn erzeugt, der als interrelationaler Effekt statt als Qualität eines menschlichen Akteurs konzipiert wird.

Trotz aller Verschiedenheit konnten einige Grundanliegen der Praxistheorien herausgearbeitet werden: Neben dem erwähnten Fokus auf Relationen sind dies die stabile Reproduktion von Praktiken, die auf einer gesellschaftlichen Ebene zu Ordnungsgefügen führt und sich auf individuell-körperlicher Ebene in der Ausbildung von Routinen und der Anwendung impliziten Wissens äußert, ferner die theoretisch-systematische Berücksichtigung von Materialität und schließlich das kritisch-emanzipatorische Interesse an Machtverhältnissen, die sich in räumlichen Anordnungen und Nutzungsweisen äußern. Daran anknüpfend wurden verschiedene Praxistheorien hinsichtlich ihres jeweiligen Konzepts von Verräumlichung befragt und die damit verbundene Agenda offengelegt.

Welche methodologischen Konsequenzen lassen sich aus der praxistheoretischen Konzeption der Verräumlichung ziehen? Zunächst liegt auf der Hand, dass eine empirische Raumanalyse nicht zum Ziel haben kann, eine ‚wahre‘ Raumdefinition zu ermitteln. Im Mittelpunkt der Analyse steht vielmehr die beobachtbare Praxis der Verräumlichung. Zu dieser gehören aber auch auf den ersten Blick unsichtbare Phänomene, so etwa die Perspektive der Akteure auf den Raum, d.h. die von ihnen zugrunde gelegten Raumkonzepte, in Körpern und praktischen Bewusstseinen verankerte implizite Wissensbestände, vergangene und/oder an anderen Orten lokalisierte Praktiken. Methoden der (teilnehmenden) Beobachtung können also nur ein erster Schritt sein, auf den weitere detektivische Arbeit zu folgen hat. U.a. konnte mit LEFEBVRE, gezeigt werden, wie zentral imaginäre Raumkonzepte sind. Raumentwürfe, Photographien und Kunstwerke, die sich Räumen und Architekturen widmen, bieten sich als instruktive Quelle an (vgl. z.B. BAURIEDL 2007). In der raumbezogenen Diskursforschung, die sich nicht zwin-

gend auf schriftlich geäußerte Daten beziehen muss, werden erste Vorschläge gemacht, wie neben Texten auch Architekturen und Kartenmaterial in die Analyse integriert werden können (vgl. GLASZE u. MATTISSEK 2009). Der systematischen Erfassung von Materialität wird sich z.B. in der Architektursoziologie gewidmet (vgl. FISCHER u. DELITZ 2009; SCHÄFERS 2003), detaillierte empirische Erhebungen stehen allerdings noch aus. Neben den beteiligten Elementen, ob sichtbar, versteckt oder unsichtbar, ist deren *Bewegung* ebenfalls zentral, wie mit LATOURS Betonung des „Transports“, der mit jeder Praxis einhergeht, noch einmal unterstrichen werden kann. Gerade über den Modus der Bewegung wird deutlich, dass Praxis und Raum in Form von Verräumlichung immer zwingend zusammenhängen. Das schwierige Unterfangen, Bewegungen angemessen zu theoretisieren und mit empirischen Methoden der Sozialforschung einzufangen, wird im deutschsprachigen Raum seit jüngster Zeit erfolgversprechend in Angriff genommen (vgl. ALKEMEYER et al. 2009; KLEIN 2004; SCHMIDT 2012). Diese Versuche zeichnen sich zusätzlich durch eine intensive Beschäftigung mit dem Körper als Bezugspunkt der Praxis aus.

Diese Ausführungen enden mit einem Plädoyer für ‚identitären Agnostizismus‘. Der Neologismus wird als methodologische Voreinstellung bzw. als wissenschaftliche Grundhaltung gegenüber dem Forschungsprozess angeboten. Mit diesem Agnostizismus gehen ein vorsätzlich verfremdet-distanzierter Blick auf die soziale Wirklichkeit sowie ein Hinterfragen der eigenen Begriffsverwendungen einher. Zimmer, Gebäude, Länder und Kontinente sollten nicht vorzeitig als Behälter aufgefasst werden, da sonst ihre Ränder zu schnell zu inkludierenden und exkludierenden Grenzziehungen werden. Ein mögliches Ergebnis empirischer Arbeit kann darstellen, dass in einigen Fällen Verräumlichung materiell oder in der Wahrnehmung menschlicher Akteure der Container-Logik bzw. dem euklidischen Raumverständnis folgt, dennoch darf diese Annahme nicht

als Prämisse den Verlauf der Forschung bestimmen. Was für die Identität des Raumes gilt, gilt auch für die ihn konstituierenden Elemente: Identitärer Agnostizismus bedeutet im hier verstandenen Sinne, der ANT beipflichtend (vgl. LATOUR 2010, S. 50ff.), nicht festzulegen, welche Entitäten angeblich welche Identitäten aufweisen. Dies gilt für menschliche wie für dingliche Akteure. Es ist Teil der Untersuchung herauszufinden, welche Elemente an einem Akteur-Netzwerk partizipieren und wie sie sich dadurch jeweils verändern. Die Erzeugung von Identität als Effekt von Verräumlichung zu untersuchen ist daher als ein vorrangiges Ziel anzusehen. Die Frage, warum gerade diese und keine andere Form der Subjektivierung in einer verräumlichten Welt vollzogen wurde, ist und bleibt eine der Grundfragen sozial- und kulturwissenschaftlicher Erforschung von Räumen, auch und gerade unter praxistheoretischen Vorzeichen.

Literatur

ALKEMEYER, T., K. BRÜMMER, R. KODALLE u. T. PILLE (2009): Ordnung in Bewegung. Choreographien des Sozialen. Körper in Sport, Tanz, Arbeit und Bewegung. Bielefeld.

ANGERMÜLLER, J. u. L. BELLINA (2012): Poststrukturalismus und Postkolonialismus: Jacques Derridas „Grammatologie“ sowie Gilles Deleuzes und Félix Guattaris „Tausend Plateaus“. In: Reuter, J. u. A. Karentzos (Hrsg.): Schlüsselwerke des Postcolonial Studies. Wiesbaden, S. 27-37.

BAURIEDL, S. (2007): Räume lesen lernen. Methoden zur Raumanalyse in der Diskursforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung 8, 2. Online unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702139> (letzter Zugriff am 1.06.2012).

BAURIEDL, S., M. SCHIER u. A. STRÜVER (Hrsg.) (2010): Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen. Erkundungen von Vielfalt und Differenz im *spatial turn*. Münster.

BINGHAM, N. u. N. THRIFT (2000): Some New Instructions For Travellers. The

Geography of Bruno Latour and Michel Serres. In: Crang, M. u. N. Thrift (Hrsg.): Thinking Space. London u. New York, S. 281-301.

BOGUSZ, T. (2009): Erfahrung, Praxis, Erkenntnis. Wissenssoziologische Anschlüsse zwischen Pragmatismus und Praxistheorie – ein Essay. In: Sociologia Internationalis 47, S. 197-228.

BONGAERTS, G. (2007): Soziale Praxis und Verhalten. Überlegungen zum *Practice Turn in Social Theory*. In: Zeitschrift für Soziologie 36, H. 4, S. 246-260.

BOURDIEU, P. (1985): Sozialer Raum und ‚Klassen‘. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen. Frankfurt a.M.

BOURDIEU, P. (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, M. (Hrsg.): Stadt-Räume. Frankfurt a.M., S. 25-34.

BOURDIEU, P. (1992): Sozialer Raum und symbolische Macht. In: Bourdieu, P.: Rede und Antwort. Frankfurt a. M., S. 135-154.

BOURDIEU, P. (1993a): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt a.M.

BOURDIEU, P. (1993b): Über einige Eigenschaften von Feldern. In: Bourdieu, P.: Soziologische Fragen. Frankfurt a.M., S. 107-114.

BUCHANAN, I. (2007): Raum und Ort. Eine Verhältnisbestimmung mit Michel de Certeau. In: Füssel, M. (Hrsg.): Michel de Certeau. Geschichte – Kultur – Religion. Konstanz, S. 179-199.

BUTLER, J. (1997): Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Frankfurt a.M.

BUTLER, J. (2006): Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Frankfurt a.M.

BUTLER, J. (2011): Bodies in Alliance and the Politics of the Street. Online unter www.eipcp.net/transversal/1011/butler/en (letzter Zugriff am 5.01.2014)

CALLON, M. u. B. LATOUR (2006): Die Demontage des großen Leviathans: Wie Akteure die Makrostruktur der Realität bestimmen und Soziologen ihnen dabei helfen. In: Belliger, A. u. D. J. Krieger (Hrsg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld, S. 75-101.

- CERTEAU, M. DE (1988): Kunst des Handelns. Berlin.
- BONLEY, V.A. (2001): Processural Practices. In: *The South Atlantic Quarterly*, Vol. 100, H. 2, S. 483-500.
- DELEUZE, G. u. F. GUATTARI (1974): *Rhizom*. Berlin.
- DELEUZE, G. u. F. GUATTARI (1992): *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie 2*. Berlin.
- DELEUZE, G. u. F. GUATTARI (1996): *Was ist Philosophie?* Frankfurt a.M.
- DERRIDA, J. (2004): Signatur, Ereignis, Kontext. In: Derrida, J.: *Die différance*. Ausgewählte Schriften. Stuttgart, S. 68-109.
- DURKHEIM, E. (1984): *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt a.M.
- EINSTEIN, A. (1960): Vorwort. In: Jammer, M.: *Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien*. Darmstadt, S. XII-XVII.
- FISCHER, J. u. H. DELITZ (2009): *Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie*. Bielefeld.
- FOUCAULT, M. (1976): *Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin*. Berlin.
- FOUCAULT, M. (1991): *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt a.M.
- FOUCAULT, M. (1994a): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a.M.
- FOUCAULT, M. (1994b): *Wie wird Macht ausgeübt?* In: Dreyfus, H. u. P. Rabinow: *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Weinheim, S. 251-261.
- FOUCAULT, M. (2006): *Von anderen Räumen*. In: Dünne, J. u. S. Günzel (Hrsg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M., S. 317-329.
- FOUCAULT, M. (2013): *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge*. Frankfurt a.M.
- FUCHS-HEINRITZ, W. u. A. KÖNIG (2005): *Pierre Bourdieu. Eine Einführung*. Konstanz.
- GIDDENS, A. (1995): *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt a.M. u. New York.
- GIDDENS, A. (1996): *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt a.M.
- GLASZE, G. u. A. MATTISSEK (Hrsg.) (2009): *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld.
- GÜNDEL, S. (2001): *Geophilosophie. Nietzsches philosophische Geographie*. Berlin.
- HARVEY, D. (2001): *Spaces of Capital. Towards a Critical Geography*. New York.
- HARVEY, D. (2013): *Rebellische Städte. Vom Recht auf Stadt zur urbanen Revolution*. Frankfurt a.M.
- HILLEBRANDT, F. (2009): *Praxistheorie*. In: Kneer, G. u. M. Schroer (Hrsg.): *Handbuch Soziologische Theorien*. Wiesbaden, S. 369-394.
- HORKHEIMER, M. u. T.W. ADORNO (2004): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt a.M.
- HÖRNING, K.H. u. J. HEUTER (Hrsg.) (2004): *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld.
- KAJETZKE, L. u. M. SCHROER (2009): *Schulische Mobitektur. Bauen für die Bildung*. In: Böhme, J. (Hrsg.): *Schularchitektur im interdisziplinären Diskurs. Territorialisierungskrise und Gestaltungsperspektiven des schulischen Bildungsraums*. Wiesbaden, S. 299-314.
- KAJETZKE, L. u. M. SCHROER (2012): *Space Studies*. In: Moebius, S. (Hrsg.): *Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies. Eine Einführung*. Bielefeld, S. 196-215.
- KLEIN, G. (Hrsg.) (2004): *Bewegung. Sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte*. Bielefeld.
- KNEER, G., M. SCHROER u. E. SCHÜTTPELZ (Hrsg.) (2008): *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*. Frankfurt a.M.
- KNORR-CETINA, K. (1981): *The micro-sociological challenge of macro-sociology: towards a reconstruction of social theory and methodology*. In: Knorr-Cetina, K. u. A.V. Cicourel (Hrsg.): *Advances in Social Theory and Methodology. Toward an integration of micro- and macro-sociologies*. Boston, S. 1-47.
- LATOUR, B. (2001): *Eine Soziologie ohne Objekt? Anmerkungen zur Interobjektivität*. In: *Berliner Journal für Soziologie*, H. 2, S. 237-252.
- LATOUR, B. (2006): *Technik ist stabilisierte Gesellschaft*. In: Belliger, A. u. D. J. Krieger (Hrsg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld, S. 369-398.
- LATOUR, B. (2007): *Elend der Kritik. Vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang*. Zürich.
- LATOUR, B. (2010): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt a.M.
- LATOUR, B. u. A. YANEVA (2008): *Die Analyse der Architektur nach der Actor-Network-Theorie (ANT)*. In: *Explorations in Architecture. Teaching, Design, Research*. Basel, Boston, Berlin, S. 80-89.
- LAUSCHKE, A. (2010): *Parkour. Subversive Choreographien des Urbanen*. Marburg.
- LAW, J. (2002): *Objects and Spaces*. In: *Theory, Culture & Society* 19, 5/6, S. 91-105.
- LAW, J. (2006): *Notizen zur Akteur-Netzwerk-Theorie: Ordnung, Strategie und Heterogenität*. In: Belliger, A. u. D.J. Krieger, (Hrsg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld, S. 429-446.
- LEE, N. u. S. BROWN (1994): *Otherness and the Actor Network: the Undiscovered Continent*. In: *American Behavioural Scientist* 36, S. 772-790.
- LEFEBVRE, H. (2005): *The Production of Space*. Oxford.
- LOBER, A. (Hrsg.) (2007): *Virtuelle Welten werden real. Second Life, World of Warcraft & Co: Faszination, Gefahren, Business*. Hannover.
- LÖW, M. (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.
- MARX, K. (1953): *Die deutsche Ideologie (1845/46)*. In: Marx, K.: *Die Frühschriften*. Stuttgart, S. 339-417.
- MASSEY, D. (1998): *Space, Place and Gender*. Cambridge.
- MASSEY, D. (1999): *Philosophy and the politics of spatiality: some considera-*

- tions. The Hettner lecture in Human Geography. In: Geographische Zeitschrift 87, H. 1, S. 1-12.
- MATTHIESEN, U. (2007): Wissensformen und Raumstrukturen. In: Schützeichel, R. (Hrsg.): Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung. Konstanz, S. 648-661.
- MOEBIUS, S. (2009a): Kultur. Bielefeld.
- MOEBIUS, S. (2009b): Strukturalismus/ Poststrukturalismus. In: Kneer, G. u. M. Schroer (Hrsg.): Handbuch Soziologische Theorien. Wiesbaden, S. 419-444.
- MOEBIUS, S. (2012): Kulturforschungen der Gegenwart – die Studies. In: Moebius, S. (Hrsg.): Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies. Eine Einführung. Bielefeld, S. 7-12.
- NASH, C. (2000): Performativity in practice: some recent work in cultural geography. In: Progress in Human Geography 24, H. 4, S. 653-664.
- RECKWITZ, A. (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie 32, H. 4, S. 282-301.
- RECKWITZ, A. (2008): Unscharfe Grenzen. Perspektiven der Kultursociologie. Bielefeld.
- RHEINBERGER, H.-J., M. HAGNER u. B. WAHRIG-SCHMIDT (Hrsg.) (1997): Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur. Berlin.
- ROSE, G. (1999): Performing Space. In: Massey, D., J. Allen u. P. Sarre (Hrsg.): Human Geography Today. Cambridge, S. 247-259.
- SAUSSURE, F. DE (1967): Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin.
- SCHÄFFERS, B. (2003): Architektursoziologie. Grundlagen, Epochen, Themen. Opladen.
- SCHATZKI, T.R. (2001): Practice mind-orders. In: Schatzki, T.R., K. Knorr-Cetina u. E. von Savigny (Hrsg.): The Practice Turn in Contemporary Theory. London u. New York, S. 42-55.
- SCHATZKI, T.R. (2002): The Site of the Social. A Philosophical Account on the Constitution of Social Life and Change. University Park, Pennsylvania.
- SCHATZKI, T.R. (2008): A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social. Cambridge.
- SCHATZKI, T.R., K. KNORR-CETINA u. E. VON SAVIGNY (Hrsg.) (2001): The Practice Turn in Contemporary Theory. London u. New York.
- SCHMIDT, R. (2012): Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen. Frankfurt a.M.
- SCHMIDT, R. u. J. VOLBERS (2011): Öffentlichkeit als methodologisches Prinzip. Zur Tragweite einer praxistheoretischen Grundannahme. In: Zeitschrift für Soziologie 40, H. 1, S. 24-41.
- SCHROER, M. (2006): Räume, Orte, Grenzen Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. Frankfurt a.M.
- SCHROER, M. (2008): Raum: Das Ordnen der Dinge. In: Moebius, S. u. A. Reckwitz (Hrsg.): Poststrukturalistische Sozialwissenschaften. Frankfurt a.M., S. 141-157.
- SCHROER, M. (2010): Raum und Wissen. In: Engelhardt, A. u. L. Kajetzke (Hrsg.): Handbuch Wissensgesellschaft. Theorien, Themen und Probleme. Bielefeld, S. 281-291.
- SCHROER, M. u. L. KAJETZKE (2010): Sozialer Raum: Verräumlichung. In: Günzel, S. (Hrsg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart.
- SCHROER, M. u. J. WILDE (2010): Ort. In: Reutlinger, C., C. Fritsche u. E. Lingg (Hrsg.): Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die Soziale Arbeit. Wiesbaden, S. 181-190.
- SIMMEL, G. (1995): Soziologie des Raumes. In: Simmel, G.: Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908, Band 1. Frankfurt a.M., S. 132-183.
- WEBER, M. (1976): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen.

Laura Kajetzke
Prof. Dr. Markus Schroer
Philipps-Universität Marburg
Institut für Soziologie
Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie
Ketzerbach 11
35032 Marburg
laura.kajetzke@staff.uni-marburg.de
schroer@staff.uni-marburg.de

Résumé

LAURA KAJETZKE et MARKUS SCHROER

La pratique de spatialisation : une perspective sociologique

Un faisceau de diverses perspectives théoriques de sciences sociales se voit actuellement attribuer l'étiquette de "théories à usage pratique", qui partagent toutefois quelques motivations dans le domaine de la recherche. En font partie entre autres un accent mis sur les phénomènes routiniers qui reproduisent l'ordre social de manière relativement stable, une focalisation sur le savoir implicite emmagasiné dans les corps et les artefacts et la question des rapports de pouvoir et des modes de subjectivation.

L'article a pour préoccupation majeure le transfert d'hypothèses théoriques avec une visée pratique, tout en les concevant comme une "spatialisation". A partir de principes néo-marxistes (LEFEBVRE), théoriques structuralistes (BOURDIEU; GIDDENS), poststructuralistes (FOUCAULT; DE CERTEAU; BUTLER) et de principes de théorie des réseaux (DELEUZE et GUATTARI, théorie du réseau d'acteurs), il établit les positions d'une pratique spatialisatrice et spatialisée. Cette vision commune peut sensibiliser la recherche future à une abstraction propre et à l'utilisation des théories des sciences sociales. Les concepts expliqués dans le présent texte de processus de spatialisation évoquaient par ailleurs aussi une nouvelle appréhension de l'identité qui devient concevable en tant que pluralité plutôt qu'en tant qu'unité sous le signe d'une force d'action porteuse répartie relationnelle plutôt que substantielle.

Espace, espace du faire, théorie à usage pratique, théorie sociologique, subjectivation

Резюме

ЛАУРА КАЕЦКЕ, МАРКУС ШРЁР

Практика «опространствования» с точки зрения социологии

Под общим термином «теорий практики» в настоящее время понимается большое количество самых разных социальных научных теоретических подходов, имеющих однако некоторую общую исследовательскую мотивацию. К ним относятся, в частности, акцентирование рутинной практики, относительно стабильно воспроизводящей социальный порядок, сосредоточенность на имплицитных знаниях/науке, сохраняемых в объектах и др. артефактах, а также вопросы властных отношений и субъективации.

В статье прежде всего ставится задача «опространствования» практико-теоретических гипотез. При этом на основе нео-марксистских (LEFEBVRE), структурно-теоретических (BOURDIEU; GIDDENS), постструктуралистских (FOUCAULT; DE CERTEAU; BUTLER) подходов и выводов из теории сетей (DELEUZE; GUATTARI, акторно-сетевая теория) разрабатываются позиции пространственной практики. Данный обзор может пробудить перспективные исследования в области собственной терминологии и использования социальных научных теорий. Кроме того, сформулированное здесь новое понимание процесса «опространствования» вызывает также новое чувство идентичности, допускающее множественность, вместо единства.

Пространство, doing space, теория практики, социологическая теория, субъективация.